universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Ueber die Urbewohner Rätiens und ihren Zusammenhang mit den Etruskern

Steub, Ludwig

München, 1843

2. Kapitel

urn:nbn:at:at-ubi:2-8413

an keltiſchen Urſprung derſelben. Dagegen iſt dieſer in neueſter Zeit von Zeuß und L. Diefenbach in Anſpruch genommen worden. Erſterer ſtützt ſich auf keltiſche Ortsnamen und das Zeugniß des Zoſimus, gibt indeſſen zu, daß die Lepontier, Tridentiner und Stoner allerdings etruskiſcher Abkunft geweſen, meint aber, dieſer Umſtand habe die Alten verführt, alle Räter von den Etruskern abzuleiten. [1])

So hält es auch Diefenbach der keltiſchen Eigennamen wegen für wahrſcheinlich, daß die Räter dem Stocke nach ein keltiſches Volk geweſen; daß ſie aber den allgemeinen Namen Räti von einem frühern Volke anderer Abkunft, etwa den Raſenern übernommen hätten. Das Endreſultat ſeiner Forſchung ſpricht der Satz aus: die mit den Kelten gemiſchten Tusker mochten zum Theile Urbewohner des Landes ſeyn, welche ſpäter durch Verwandte aus Italien verſtärkt, mit den genannten Kelten und vermuthlich auch mit Ligurern das Volk ausmachten, das als *Ραιτοὶ* zuerſt bei Polybius auftritt. [2])

Wir erwähnen noch, daß jüngſt auch Richard Lepſius die Behauptung Niebuhrs beſtritten und das rätiſche Element von der Formation des etruskiſchen Volkes wieder ausgeſchloſſen hat. Nach ihm ſind die Räter, wie bei den meiſten früheren, wie bei Plinius und Juſtin, aus dem Polande verjagte Etrusker. [3])

2.

Faſſen wir nun die eine dieſer entgegengeſetzten Anſichten ins Auge, ſo nehmen die Räter, gleichviel ob Etrusker oder Kelten,

gemeint ſind, da nach S. 119 der Brenner die Nordgränze der Räter, alſo des etruskiſchen Stammes machte, nach Seite 176 aber die Vindeliker Liburner und dieſe nach S. 54 Pelasger ſind.

[1]) Zeuß, die Deutſchen und die Nachbarſtämme. S. 229 ff.

[2]) L. Diefenbach, Celtica. II. 1. 133 ff.

[3]) Richard Lepſius, über die tyrrheniſchen Pelasger in Etrurien, Leipzig 1842. S. 21. Von den frühern hat zuerſt C. A. Roſchmann in ſeiner Geſchichte von Tirol, Wien 1792, die Behauptung aufgeſtellt, daß die Hauptmaſſe der Bewohner des alten Rätiens keltiſchen Stammes geweſen. Freiherr v. Hormayr ging in den Geſchichten der gefürſteten Grafſchaft Tirol wieder auf den tuscíſchen Urſprung zurück. Für dieſen erklärt ſich auch Mannert, obgleich nicht überall mit derſelben Beſtimmtheit. Geographie der Griechen u. Römer. Neueſte Auflage 9. S. 127, 137, 326.

als ein ſpät auftretendes, bald unterworfenes und romaniſirtes Gebirgsvolk eine wenig erhebliche Stelle entweder im keltiſchen oder im italiſchen Verbande ein; halten wir uns dagegen an Niebuhr, ſo liegt in der Nationalität, in der Herkunft der Räter eines der wichtigſten Probleme für die Urgeſchichte Italiens, und es muß ſeiner Hypotheſe zuliebe ſchon erlaubt ſeyn, dieſe Fragen einer nähern Betrachtung zu unterwerfen. Die Vergleichung der Quellen iſt, wie ſich gezeigt hat, deßwegen nicht berufen die Sache zu entſcheiden, weil bei dem Widerſpruche derſelben das Ergebniß von der ſubjectiven Schätzung des Vergleichenden abhängt; und darnach bleibt denn zur Löſung der Aufgabe kein anderes Mittel übrig, als die Sprache der Räter — ein Material, von welchem allerdings auf den erſten Anblick wenig zu erwarten ſcheint, das aber doch reichhaltig genug iſt, um den völligen Ausſchlag zu geben. Es haben ſich nämlich von der Sprache der Räter zwar keine ſchriftlichen Denkmäler, auch keine anderweitigen Ueberlieferungen [1]) erhalten, dafür aber bietet ſich in Tirol und den öſtlichen Theilen der Schweiz ein Corpus von Namen der Orte, der Berge und Flüſſe dar, von Namen, die, ſeltſam und fremdartig wie ſie klingen, bisher für unerklärlich gegolten [2]) und die es, ſofern man auf Deutung ihres Sinnes ausgeht, wohl auch dem größten Theile nach ſind, die ſich aber in ihren Formen, wenn dieſe richtig erkannt werden, ſo ſpecifiſch und concluſiv erweiſen, daß über das Idiom des Volkes, von dem ſie ausgegangen, kein Zweifel übrig bleiben kann. Die Sprache aber, aus welcher ſich dieſe Formen erklären, iſt die etruskiſche.

Um dieſes nachweiſen zu können, müſſen wir nun aus dem

---

[1]) Livius ſagt zwar in der obenangeführten Stelle, daß ſie tusciſch ſprachen, allein dieß wird von denen, welche keltiſche Abſtammung behaupten, nur auf die in den ſüdlichen Gebirgen ſitzenden Stämme bezogen.

[2]) Der ältere Roſchmann ſagt darüber (Veldidena. Ulmæ 1744 S. 119): Rhætica nomina — — — vel hodie suppetunt ut aliqui volunt, sed ut mihi videtur ex latinis, temporum ac regionis vitio depravata per vallem præcipue venustam. Der jüngere Roſchmann und Pallhauſen haben keltiſche Etymologien verſucht. Beda Weber (das Land Tirol. Innsbruck 1839. 3 Thle.) erklärt gerne aus dem Deutſchen. Wenn dieß Namen trifft, wie Haiming, Mieming, Flauerling u. d. gl., ſo haben wir nichts einzuwenden; aber Petneu, Patznaun, Paſſeyer, Talfer, Valzauer u. dgl. können wir nicht für deutſch halten.

bisher ſehr wenig aufgeklärten Gebiete der etruskiſchen Grammatik einiges herbeiholen. Für allenfallſige Fehltritte, die auf dieſem Gange unterlaufen können, mögen wir um ſo eher Entſchuldigung erwarten, als es, wie alle, die denſelben unternommen haben, wiſſen, auf dieſem Felde viel herkömmlicher iſt zu irren, als das Richtige zu treffen.

Von der Sprache der Etrusker haben ſich bekanntlich nur Inſchriften auf Denkſteinen, Kunſtgeräthen und in Begräbniſſen erhalten. Den längſten bisher noch unerklärten [1]) Text gibt die 1822 aufgefundene Peruſiniſche Inſchrift in 44 breiteren und 22 ſchmäleren Zeilen. [2]) An ſie reihen ſich noch einige andere ein- oder mehrzeilige Texte an; das Uebrige ſind entweder einzelne Wörter, zumeiſt Namen, die zur Erklärung des Dargeſtellten auf Vaſen, Spiegeln ꝛc. beigeſetzt ſind, oder endlich Sepulcralinſchriften. Dieſer letztern Anzahl iſt allerdings ſchon ſehr beträchtlich, da ſie aber gewöhnlich neben den Eigennamen nur etwa noch ein das Verwandtſchaftsverhältniß bezeichnendes Appellativum enthalten, ſo können ſie auch zur Erklärung jener Texte, die als die letzte Aufgabe der etruskiſchen Philologie betrachtet werden muß, unmittelbar wenig nützen.

Aus dieſem raſeniſchen Schriftweſen, wie es uns jetzt vorliegt, geht nun aber bezüglich des Alphabets in Vergleich mit dem lateiniſchen hervor, daß unter den Vocalen das o, unter den Conſonanten die Mediä (b, g, d) fehlen, wogegen die vollſtändige Reihe der Aſpiraten und zwar mit eigenen einfachen Zeichen für ch und th zu finden iſt. Da ferner auch qu, y und z mangeln, dagegen aber zwei, gewiß verſchiedenlautige Zeichen für s vorhanden ſind, ſo beſteht das etruskiſche Alphabet aus folgenden Buchſtaben: a, e, i, u, l, m, n, r, p, c (k), t, f, ch, th; h, v, s, ſs, x. [3])

---

[1]) Inſoferne als man die bisherigen Erklärungsverſuche als vollkommen mißlungen betrachten darf.

[2]) Bei O. Müller, Etrusker I. S. 61 u. im erſten Bande der Iscrizioni perugine von Vermiglioli.

[3]) Auch ein ψ findet ſich, doch ſelten; mehrere andere Zeichen ſind zweifelhaft. Die Form der Buchſtaben entſpricht bekanntlich mehr der griechiſchen als der lateiniſchen. Ausführliches über das etruskiſche Alphabet iſt in den Etruskern, 2. 290., und in Lepſius Diſſertation De tabulis Eugubinis, Berlin 1833, nachzuleſen. Das Zeichen, welches wir nach der bis-

Es verdient bemerkt zu werden, daß die Lateiner und Griechen in ihren Schriften etruskiſche Namen mit Buchſtaben ſchrieben, die das Raſeniſche nicht anerkannte, wie z. B. Volsinii, Blera, Tages, *Οὐολσίνιον*, *Βλήρα* u. ſ. w. Man hat hierin nichts zu ſuchen, als ein Streben, ſich dieſe Namen mundgerechter zu machen, ebenſo wie andrerſeits die Etrusker lateiniſche und griechiſche Namen in ihr Alphabet umſetzten und Apulu ſchrieben für Apollo, Atresthe für *Ἄδραστος*, Uhtave für Octavius [1]) u. ſ. w.

Es iſt für unſere Arbeit, die zunächſt eine Unterſuchung von rätiſchen Eigennamen zur Aufgabe hat, ein günſtiger Umſtand, daß unter dem, was von etruskiſcher Sprache übergeblieben, gerade auch die Eigennamen das vorherrſchende Element bilden. An dieſen etruskiſchen Eigennamen gewahren wir nun den nämlichen Charakter, den die zur Vergleichung kommenden rätiſchen zeigen, nämlich einen Reichthum in Derivativbildungen, der ſelbſt das, was wir in lateiniſchen Völker- [2]) und Familiennamen davon wahrnehmen, noch übertrifft. Es iſt zum Verſtändniß des Nachfolgenden nothwendig, dieſe Oekonomie der raſeniſchen Nomenclatur näher darzulegen.

Die etruskiſchen Namen ſind entweder urſprüngliche oder abgeleitete. Die erſteren beſtehen aus einem einſylbigen Stamme, an welchen ein Flexionsvocal tritt, ſo daß ſich eine zweiſylbige Form bildet; wie Aul-e, Ca-e, Tit-e. [3]) Von dieſen einfachen Stämmen kommt im Masculinum kaum eine andere Endung vor als e, wogegen die abgeleiteten in a, e, i und u enden, wie Car-na, Lec-ne, Per-i, Pre-cu. Man möchte verſucht ſeyn, Na-

herigen Annahme für x halten, erklärt Lepſius für ss oder z. Wir werden in der Folge unter dem Thema AUL unſre Anſicht zu vertheidigen ſuchen. — In der Schreibung des Etruskiſchen mit lateiniſchen Buchſtaben weichen wir darin von O. Müller ab, daß wir das Digamma durch v geben, wornach uns f für das etruskiſche 8 freibleibt. Den Unterſchied der beiden Zeichen für s, M u. ϐ, die O. Müller durch s u. ſ wiedergibt, haben wir für unſre Zwecke nicht nöthig erachtet zu bezeichnen und ſchreiben daher durchweg s. c u. k ſind nur graphiſch unterſchieden.

[1]) Die Etrusker. 1. S. 59.

[2]) Siehe Niebuhr, Römiſche Geſchichte 1. 75.

[3]) Dieſer Art ſind die meiſten Vornamen, wogegen die Familiennamen faſt alle Derivate ſind. Vel kömmt gewöhnlich ohne Flexionsvocal vor, indeſſen findet ſich auch Vele (Annali dell' Istituto di corr. arch. 1833. 49).

men wie Peri, Vipi, Vesi u. ſ. w. ebenfalls für urſprüngliche anzuſehen; wir halten ſie aber nicht für unverſehrt, ſondern glauben, daß ſie ſich durch Vergleichung mit den weiblichen Vornamen wirklich als apocopirte Derivativformen erkennen laſſen. Die weiblichen Vornamen zeigen nämlich die drei Ausgänge in a, ia und i und in mehreren kommen dieſe nebeneinander vor. So findet ſich Thana und Thania, Lartha, Larthia und Larthi, Fastia und Fasti. Wir nehmen hiebei an, daß Lartha, Thana die urſprünglichen, und daß Larthia und Thania abgeleitete Formen ſeyen, und ebenſo ſicher ſcheint uns, daß Larthi und Fasti das ſchließende a abgeſchliffen haben.[1]) In gleicher Art betrachten wir demnach auch Formen wie Vesi, Vipi u. dgl. und dieß um ſo mehr, als ſich auch hier Belege finden, daß ein Vocal zu Verluſt gegangen.[2]) Aule, Aele als weibliche Vornamen ſind ebenfalls für Apocopen aus Aulea, Aelea = Aulia, Aelia zu halten und erklären übrigens auch die Form Caere, welche wir demnach in Caerea (*Καιρέα* bei Strabo) ergänzen.[3])

Hier muß ferner noch eine andere Erſcheinung beſprochen

---

[1]) Nach O. Müller, die Etrusker 1. 411. Dieſelbe Apocope zeigt ſich auch in den Städtenamen Hatri u. Velathri, Velatri, die ſich auf den Münzen von Adria u. Volaterra finden. Die lateiniſchen Namen Tarquinii, Volsinii, Veii verdanken vielleicht ihre Form einer Nachbildung des etruskiſchen Tarcuni, Velsuni, Veii für Tarcunia, Velsunia, Veiia. Das lateiniſche Vulci iſt ganz und gar der etruskiſche Name, nur war er im Lateiniſchen eine Pluralform, während er im Etruskiſchen eine apocopirte Singularform für Vulcia darſtellte. — Die von O. Müller angenommene Form Tarchuvin für den etruskiſchen Namen von Tarquinii (1. 72) iſt wohl nur ſeiner Anſicht von der wildfremden Natur des Etruskiſchen zuzuſchreiben, denn die Analogie von Tanchuvil, lat. Tanaquil, paßt nicht hieher. Tarcunia, wie wir annehmen, kommt von Tarcu, dem Heros Eponymos, eben ſo richtig, als Carcunia (ſ. Lanzi) von carcu. Das griechiſche *Ταρχυνία* entſpricht buchſtäblich dem etruskiſchen Tarcunia.

[2]) Vermiglioli, Iscriz. per. 1. 217. *An. Vetie.* Bulletino dell' Istituto di corr. archeol. 1833. Iscr. di Chiusi. Nr. 12. *Laris Varnie.* Lanzi, Saggio di lingua etrusca 2. Nr. 344. *Fethiu.* Verm. 1. 158. Iuilveani fethius lies L. Vilveani(us) Fethius. Deßwegen ſind auch Namen wie Petruni, Tlapuni, Trepuni für Apocopen aus Petrunie, Tlapunie, Trepunie oder Petruniu, Tlapuniu, Trepuniu anzuſehen, wornach ſie denn den lateiniſchen Formen Petronius, Tlabonius, Trebonius ganz analog ſind.

[3]) So halten wir auch Lasa Thimrae u. dgl. Formen für Lasa Thimraea u. ſ. w. analog mit der Form Leiveivaia bei Lanzi Nr. 31.

werden, welche, wenn auch nicht durchgreifend, doch ſo oft hervortritt, daß ſie einige Beachtung verdient.

Wenn ſich nämlich an etruskiſche Themata Vocalſuffixe hängen, ſo geſchieht dieß in der Regel unbeſchadet der frühern Form, und aus Petru wird z. B. wenn a oder ia dazutritt, nicht Petra oder Petria, ſondern Petrua oder Petruia, wie aus Tite, Titne Titei und Titnei werden, wenn ſtatt des vollſtändigen ia, wie dieß gewöhnlich, nur das i angeſetzt wird.[1]) Derſelbe Fall iſt es, wenn Derivativa durch conſonantiſche Suffixe gebildet werden ſollen, denn in dieſen kömmt der Vocal, den die Derivativform etwa haben mag, entweder nicht auf, weil der Schlußvocal des Thema vorhält, wie in Petru-ni, Trepu-ni, Plancu-re, Canxna-sa, Pulſna-sa, oder wenn er erſcheint, ſo geht am Thema nichts verloren und es bilden ſich daher Formen, wie Ana-ine, Pupa-ine, Cace-ine oder Petru-al, Pumpu-al u. ſ. w.

Hiebei iſt nun aber zu bemerken, daß jene Namen, welche im Thema in e auslauten, dieſen Vocal in den Ableitungen gerne aufgeben und in u überſchlagen, wie von Tite Titunia, von Vele Velusa, von Vete Vetui, von Cale Calunei gefunden wird, ganz analog mit der Erſcheinung, daß die Genitive von Aule, Vel (Vele) u. dgl. Aulus, Velus lauten.[2])

---

[1]) Es iſt daher nicht richtig, wenn O. Müller, die Etrusker 1. 436, eine Anhängſylbe ei annimmt, denn das e gehört in dieſen Bildungen immer zum Stamme.

[2]) Die Frage, ob im Etruskiſchen eine männliche Nominativendung in us vorhanden geweſen, iſt zwar für die Unterſuchung der rätiſchen Localnamen ziemlich gleichgültig, allein ſie iſt nicht unwichtig, wenn es darauf ankömmt, dem Naſeniſchen ſeinen Platz unter den europäiſchen Sprachen überhaupt anzuweiſen (Vgl. die Etrusker 1. 61). Nun fehlt es zwar in der etr. Epigraphik durchaus nicht an Formen in us, ja ſie kommen ſogar ſehr zahlreich vor, allein in ſehr vielen Fällen muß man z. B. Aulus, Velus für Genitive von Aule, Vel oder für Apocopen aus den weiblichen Formen Aulusa, Velusa anſehen. Wenn aber Namen wie Laris Fanurus, Laris Pumpus (Bullettino 1833. Iscriz. di Chiusi Nr. 34 u. 5) entweder allein einer männlichen Figur beigeſchrieben (Bullett. 1839. 47) oder in deutliche Beziehung zu einem Verbum gebracht ſind (Laris Pumpus Arnthal clan cechase), ſo kann man nicht anſtehen, ſie für Nominative zu erklären. Ein gleicher Nominativ findet ſich in der alten Inſchrift Mi Kalairu fuius bei Lanzi Nr. 191. Der Name des Hermes, der früher nur als Turms bekannt war, hat ſich jetzt auch als Turmus gefunden (Annali 1836. 176). Wenn man

Aus der Reihe der Derivativformen heben wir drei beſonders aus, weil ſie nicht neue Familiennamen für ſich bilden, ſondern nur ein Verwandtſchaftsverhältniß ihrer Inhaber zu dem des Thema's ausdrücken; weßwegen ſie auch faſt in jeder Sepulcralinſchrift

---

die ſehr alten von Lanzi gegebenen Inſchriften Larthiasses, Mi Larus Arianas Anasses clan, Mi Venerus Vinucenas vergleicht, ſo kömmt man zu demſelben Ergebniß. Larthiasses, das dem Basrelief eines Kriegers beigeſchrieben iſt, mag, wenn es wirklich ein weiblicher Genitiv iſt, nach etruſk. Gebrauche der Name der Mutter ſeyn und alſo bedeuten: Larthiassæ filius. Wenn nun aber ein weiterer Name angegeben wird, ſo iſt es gewiß der Name des Sohnes ſelbſt, und wenn mi ſo viel iſt als sum, ſo ſteht dieſer, wie in den lateiniſchen Inſchriften dieſer Art, wohl im Nominativ. Wir ſehen daher Larus in der zweiten der obenangeführten Inſchriften nicht mit O. Müller (1. 452) für den Genitiv eines weiblichen Namens Lar an, ſondern Mi Larus Arianas Anasses clan iſt uns: Sum Larus Arianæ Anassæ filius; Mi Venerus Vinucenas aber Sum Venerus Vinucenæ filius. Mi Arnthialus Tites, wenn mit O. Müller (1. 450) ſo zu leſen iſt, während Lanzi Arnthialusasses leſen will, iſt uns: Sum Arunthialus Titus; oder Titus Aruntis filius. Eben dieſes us finden wir in der häufigen Endung cs, welche wir als eine Abbreviation für cus anſehen und daher Lth. lics (Lanzi Nr. 211), Patacs (Lanzi Nr. 425) für Larthalicus, Patacus nehmen. Dieſem Ausgang in cs ſteht jener in x, wie in Clunsiax (Micali, Storia degli antichi popoli italiani, im Atlas, Taf. 102), Turplx (Vermiglioli 1. S. 208) u. ſ. w. gleich, ſey es nun, daß mit der Zeit der Vocal wirklich nicht mehr geſprochen worden, oder daß x nur eine graphiſche Abkürzung für cus iſt. Je nach Verſchiedenheit der Fälle mag indeſſen jenes cs und wohl auch x für ces oder cas ſtehen u. weibliche Formen enthalten (Siehe unter AUL).

Da nun aber die Namen in e in der Flexion ſowohl als in der Ableitung ſich den aus us apocopirten in u in der Regel gleichſtellen, ſo iſt wahrſcheinlich, daß ſie dieſen früher auch im Nominativ gleichſtanden und daß Aule, Cae früher Aulus, Caus lauteten. Der Abſchwächung des u in e entſprechend finden ſich denn auch Nominativformen wie Sethlanes, Veseles, Aviles, Tites u. dgl. die wir für Nebenformen von Sethlanus, Veselus, Avilus, Titus halten. So bei Verm. 1. 154 Mi Arces Aienas Thuius = Sum Arcus Aienæ filius. is als männlichen Nominativ müſſen wir, wenn unſre Vermuthung über die männliche Endung in i richtig iſt, für eine durch Ausfall des u entſtandene Abkürzung aus ius anſehen. Laris Tites Petrunis (Verm. 1. 245) iſt uns daher Larius Titus Petrunius.

Die griechiſchen Endungen in ς finden ſich in der etr. Epigraphik gewöhnlich ohne dieſen Conſonanten, wie Tute, Pele u. ſ. w. für *Τυδεύς*, *Πηλεύς*. Indeſſen zeigen neuere Funde auch die griechiſche Endung unabgekürzt, wie Pelias, Fulnices (Verm. 1. 54 u. 77) für *Πελίας*, *Πολυνείκης*. Wenn nun nicht allein der frühere, ſondern auch der ſpätere, unabgekürzte Nominativ der Masculina in us u. es ausgehen konnte, ſo fragt ſich, wie

vorkommen. Ihre Bedeutung iſt durch O. Müller folgendermaßen feſtgeſtellt worden:[1]) 1) al, welches ſich eben ſowohl an Vornamen, als an Familiennamen knüpft, bedeutet den Sohn und geht in erſterem Falle auf den Vater, im zweiten auf die Mutter: Arnthal, Larthal bedeutet alſo den Sohn eines Arnth und Larth,[2]) Ceicnal, Cvelnal, Lecnal den Sohn einer Ceicna, Cvelne, Lecne. 2) Das Suffix sa wird dem Namen des Mannes angehängt um die Frau zu bezeichnen: Lecnesa, Canxnasa heißt daher die Frau des Lecne, des Canxna. 3) Die Anhängsſylbe ia, i endlich bedeutet die Familie, von welcher die Frau abſtammt. Aulnei bezeichnet daher eine Frau aus dem Geſchlechte der Aulne, Titei eine geborne Tite, Vuisinei eine geborne Vuiſine.

Wir geben nunmehr eine Anzahl von Beiſpielen der conſonantiſchen Derivativformen, wobei wir nur bemerken, daß über ihre Kraft und Bedeutung bisher noch nichts allgemein Angenommenes feſt ſteht.[3])

I. Vete-li, Vene-lu, Vese-le, Cap-linei, Ax-lsna,[4]) Patis-lania.

ſich der Genitiv von ihm unterſchied. Uns iſt wahrſcheinlich, daß ſeine volle Form usi und entſprechend dem Nominativ in es esi war. Aulesi Metelis clensi auf der Statue des Arringatore halten wir daher für Genitive; wogegen O. Müller (1. 453) in dieſen Formen den Dativ ſieht und ebenſo Orioli (Annali 1834 S. 131) clensi als den Dativ von clan betrachtet. Es iſt leicht begreiflich, daß, nachdem das s im Nominativ abgeſchliffen war, auch das i im Genitiv verloren ging, da es nicht mehr nöthig war, um letztern Caſus von dem erſtern zu unterſcheiden, gerade wie ja auch Marcnas, Velus für Marcnasa, Velusa ſteht (die Etrusker S. 63).

Nach allem dieſem wären alſo die etrusk. Masculinendungen e es und u gleich us, i und is gleich ius, und es gäbe daher keine andere Endung für die Nominative der Perſonennamen als in us und a.

[1]) Die Etrusker 1. 434 ff.

[2]) Eigentlich Arunthe und Larthe; denn dieß waren die ſpätern Formen, obgleich ſie ſich in der Epigraphik ſelten finden, während jene abgekürzten ſehr häufig ſind.

[3]) Allenfalls mit Ausnahme der Formen in a-te, wie Sentinate, Urinate u. ſ. w., welche von Städtenamen hergeleitet und den lateiniſchen Ethnicis auf as, wie Urbinas, Sarsinas zu vergleichen ſind. Müller glaubt (1. 455), daß ſie alle aus dem Umbriſchen herübergenommen ſeyen; wir vermuthen, daß dem Etruskiſchen ebenfalls dieſe Form zu Gebote ſtand.

[4]) Verm. 1. 258. Was in Lanzi's Saggio zu finden iſt, werden wir in der Regel nicht mehr allegiren, ſondern verweiſen auf den Index dieſes Werkes.

m. Ar-mnial, Par-mnial, [1]) Ikare-mies, Veli-mnia, Rathu-msnal, [2]) Percu-msneal. [3])

n. Aul-ne, Tit-ne, Vel-ne, Car-na, Lar-na, Arm-nial, Ec-nat-nas, [4]) Larcht-nial, [5]) Percums-neal, Nufrx-na, [6]) Cafati-ne.

r. Titu-re, Vel-rina, Vethu-ris, [7]) As-rutuni, Rusu-ria, Arne-ru, [8]) Larthina-r. [9])

s. Axl-sna, Rathum-snal, Pati-slania, Precum-sneal, Velie-ste.

v. Cne-ve, [10]) Sal-vi, [11]) Mala-ve, .. archa-va, [12]) Cac-vi, [13]) Cape-vanial, Leivei-veia.

p. Cas-pu, Tre-pu, Cne-pial, [14]) Ana-pa. [15])

f. Pulu-fna, [16]) Alt-fna, Ham-fna. [17])

h. Me-hnali. [18])

c. Car-cu, Lar-ce, Cei-cne, Ves-cu, Fels-cia, [19]) Resucusa, [20]) Fana-cnal, Muleni-ke, [21]) Vestr-cna.

ch. Vel-che, Mar-chneia; [22]) Lar-chtnial, Lartha-chu.

t. Vele-te, Venc-te, Cafa-te, Lartna-ta, Asru-tuni.

---

[1]) Verm. S. 207.
[2]) Bullett. 1840. S. 3. Auch Rathmsnal.
[3]) Verm. S. 266, 287.
[4]) Ebend. S. 172.
[5]) Ebend. S. 171.
[6]) Ebend. S. 207. Nufurxna S. 213.
[7]) Ebend. S. 253.
[8]) Ebend. S. 226.
[9]) Ebend. S. 230.
[10]) Ebend. S. 176.
[11]) Ebend. S. 148.
[12]) Ebend. S. 253. Der erſte Buchſtabe fehlt; wahrſcheinlich l oder t.
[13]) Ebend. S. 82.
[14]) Bullett. 1840. S. 104.
[15]) Ebend. S. 122.
[16]) Ebend. S. 3.
[17]) Verm. S. 205.
[18]) Ebend. S. 226.
[19]) Ebend. S. 298.
[20]) Bullett. 1840. S. 99.
[21]) Nach O. Müller 2. 352. Nr. 1 und 2.
[22]) Bullett. 1839. S. 26.

th. Vel-the, Lari-tha, Larch-tnial, Vipin-thnas, [1]) Venthnei. [2])

Die häufigſte Bildung unter dieſen allen iſt jene in n und es gibt kaum einen Stamm, der nicht da oder dort mit derſelben aufträte. Bezüglich der Formationen, die durch Mutä gebildet werden, iſt zu bemerken, daß c und ch, t und th in ein und denſelben Namen ſo häufig wechſeln (Velce, Velche, Marcnei, Marchnei, Larce, Larche, Velte, Velthe, Larte, Larthe, Ventnei, Venthnei u. ſ. w.), daß auch in der Sprache der Unterſchied nicht ſehr feſt geweſen ſeyn kann. Mehnali ſteht einzeln da für Mecnali (Mecna lat. Maecenas). Hier iſt die Gutturale zur entſprechenden Aſpiration herabgeſunken; umgekehrt ſcheinen die ſeltenen Bildungen in p und f aus einer Verdichtung des v hervorgegangen zu ſeyn, wie Cnepial ſicher für Cnevial ſteht. In Ausſicht auf die künftige Verwendung dieſer Beiſpiele auf rätiſche Ortsnamen bemerken wir, daß auch dort die Bildungen in n die häufigſten, daß aber nebenbei auch alle andern Liquida zahlreich repräſentirt ſind. Daß Bildungen in th und ch vorhanden geweſen, iſt wohl gewiß; nach den urkundlichen und den jetzigen Formen hat aber die Zurückführung auf ſolche immer etwas Willkürliches. [3]) Unter den Labialen kommt v am häufigſten vor, und f, wo es ſich jetzt findet, muß ſich nach aller Analogie auf dieß zurückführen laſſen; p tritt unſers Wiſſens nur einmal auf. (Fanapa, Vonappo unter Ven.)

In jener Beiſpielſammlung kommen nun Namen vor, in denen jeder Conſonant auch vocaliſirt iſt, wie Malave, Venete, Titure, Mulenike, Capevanial; andere dagegen, wie Rathmsnal, Percumsnal, Larchtnial zeigen jene Häufungen von Conſonanten, „die kaum ein lateiniſcher, geſchweige denn ein griechi-

[1]) Verm. S. 103.

[2]) Verm. S. 291.

[3]) In einzelnen Fällen gibt allerdings die Schreibung der Urkunden oder die der Landkarten und Statiſtiken ein th gerade da, wo auch in den entſprechenden etruskiſchen Namen ein ſolches zu finden iſt (z. B. Karthnal, epigraph. Carthnal, Vättis, urkdl. Vethins, epigraph. Vathunis); allein es iſt darauf nicht viel zu geben, da man im Mittelalter wohl ſo wenig als heutzutage mit dieſem th den Laut des etruskiſchen ausdrücken wollte. Im Dialekte der Gröbner findet ſich ein weiches th. Ladin lautet bei ihnen gerade ſo wie ein Neugrieche *Λαδὶν* ausſprechen würde.

ſcher Mund ertragen konnte." [1]) Dieſe Sparſamkeit der Vocaliſation hat zu verſchiedenen Vermuthungen geführt, und mußte immerhin beweiſen, daß die Sprache ſehr hart und rauh geweſen ſey. O. Müller bezeichnet als den Hauptgrund jener Auslaſſungen das Beſtreben, den Accent immer ſo viel möglich auf die erſten Sylben zu bringen und ſo ſey denn von Meteli, Marcani ſtatt Metelinal, Marcanial Methlnal und Marcnial gebildet worden, weil man den Accent des Stammes durchaus feſtzuhalten entſchieden geweſen. [2]) So betrachtet erſcheint das Syſtem der etruskiſchen Derivation als ein Aneinanderreihen von Formations-Conſonanten, in welche da oder dort, wenn die Häufung zu herb wird, ein milderndes Schwa ſich einſchieben laſſen muß. [3]) Indeſſen beruht dieſe Anſchauung nur auf dem Glauben, daß jene Schreibungen, wie Methlnal, Marcnial nothwendig und der lebendigen Sprache gemäß waren, und ſie verliert allen Boden, wenn gezeigt wird, daß man ebenſowohl Methelinal, Marcanial oder Mthelinal, Mrcanial ſchreiben konnte als Methlnal und Marcnial. Dabei wird ſich denn auch ergeben, daß der Charakter der Sprache ganz verkannt worden iſt.

Geht man nämlich auf die älteſten etruskiſchen Inſchriften zurück, ſo findet man in Texten wie Larthiasses, Mi Larus Arianas Anasses [4]) clan, Mi Kalairu fuius, Mi Venerus Vinucenas ein Idiom, das keineswegs hart und rauh erſcheint, ſondern eine reichliche Vocaliſation verräth. Denſelben ausgiebigen Vocalismus zeigen jene beiden von Lepſius mitgetheilten Vaſeninſchriften, die ebenfalls zu dem Aelteſten gehören, was bisher von etruskiſcher Epigraphik bekannt geworden. [5]) Nun iſt zwar aller-

---

[1]) Die Etrusker. S. 59.

[2]) Ebendaſelbſt.

[3]) Ebend. S. 61 in der Note.

[4]) O. Müller (1. 452) hält dieß Anasses für griechiſch. Wir ſind überzeugt, daß es eben ſo gut mit dem etruskiſchen Ane, Ana zuſammenhängt, als Larthiasses mit Larthia.

[5]) Die tyrrheniſchen Pelasger. S. 40 u. 42. Sie lauten:

Mi ni kethu ma mi mathu maram lisiai thipurenai
ethe erai sie epana minethu nastav helefu

und

Mi ni mulvene kevelthu ir pupliana.

dings zuzugeben, daß die ſpätere Epigraphik hin und wieder befremdliche Conſonantenhäufungen zeige, aber es ſcheint dieß eine ganz ungezwungene Erklärung zuzulaſſen: es liegt in der Sache ſelbſt, daß zu einer Zeit, wo die Kenntniß des Alphabets noch als eine höhere Kunſt galt, wo wenig geſchrieben und geleſen wurde, daher die Uebung in beiden nur gering war, auch auf den Inſchriften eine größere Deutlichkeit erforderlich war; ebenſo natürlich iſt es aber auch, daß ſpäter, als beide Fertigkeiten Gemeingut wurden und im täglichen und ſtündlichen Gebrauche waren, die Verfertiger dieſer Inſchriften dem geübten Leſer vielmehr überlaſſen konnten und auch zuvorkommend überlaſſen haben.

Deßwegen ſind alle dieſe unausſprechlichen Conſonantenhäufungen nur zufällig und dieß ſpringt um ſo mehr in die Augen, je mehr der Stoff zu Vergleichungen anwächst. Eine große Anzahl von vocaliſirten und vocalloſen Parallelformen bietet ſchon die Sammlung Lanzi's, z. B. Larcna und Larcana, Vescnei und Vescunia u. ſ. w. Manche länger bekannte Namen ſind durch neue Entdeckungen zu neuen Vocalen gekommen; manche vor langer Zeit veröffentlichte, völlig vocaliſirte Formen erſcheinen in neu aufgefundenen Inſchriften wieder ohne Vocale. So hat ſich zu Lautne vor einigen Jahren ein Lautune [1]) eingeſtellt, dagegen aber kennt man jetzt zu der Form Marcanisa, die Lanzi gibt, auch eine Schreibung Marcnsa [2]) und zu Capatine, was ſich ebenfalls bei jenem findet, ein Captnas, [3]) zu dem altbekannten Cafateniu Cfate. [4]) Es wäre nun ſeltſam, wenn man, dieſe graphiſchen Erſcheinungen neben einander ſtellend, die vocalloſen für die richtigen und die vocaliſirten für die nach jenen zu corrigirenden halten wollte; dagegen entſpricht es der Natur der Sache, daß jene auch da zu Rathe

---

In den Originalen iſt keine Worttrennung; daher die gegebene nur Hypotheſe des Herausgebers. Im rheiniſchen Muſeum 1842 S. 444 wird ein Verſuch Secchi's erwähnt, die erſte dieſer Inſchriften aus dem Griechiſchen zu erklären. In den Münchner Gelehrten Anzeigen 1843 Monat Mai findet ſich ein Aufſatz von Dr. K. Maier, worin beide aus dem Keltiſchen erklärt werden.

[1]) Bullett. 1830. S. 29.

[2]) Verm. S. 249.

[3]) Bullett. 1840. S. 122.

[4]) Verm. — die Etruſker. 1. 421. Note. 3.

gezogen werden dürfen, wo es ſich um die Vocaliſirung von Formen handelt, die bis jetzt noch nicht in ihrem vollen Reichthume auftreten. So muß uns z. B. Caialitha dienen, um aus Larcnalth ein Larcnalitha zu machen, und Nufrxna wird uns durch Vergleichung von Nufurxna und Turxunia wenigſtens zu Nufurxuna. Auf dieſem Wege wird ſich der Vocalismus des Etruskiſchen wenigſtens auf eine Höhe mit dem des Lateiniſchen und Griechiſchen bringen laſſen; es ſind aber Formen da, die ihn noch darüber hinaus ſtellen, indem ſie zeigen, daß ſelbſt ſolche Conſonantenverbindungen, die im Griechiſchen und Lateiniſchen zu den gewöhnlichſten gehören, im Etruskiſchen erſt durch den Ausfall von Vocalen entſtanden ſind. Es findet ſich nämlich Larice [1]) neben Larce, Laritha neben Lartha, Senatia [2]) neben Sentia, Maricane neben Marcane, Lunicial neben Luncial, Tanechuvil [3]) neben Tanchuvil, und dieſe Erſcheinungen, deren Anzahl ziemlich beträchtlich iſt, verdienen vorzügliche Beachtung bei einem Urtheile über den Charakter der Sprache, weil ſie wahrſcheinlich machen, daß das Idiom der Etrusker urſprünglich auf dem Grundſatze beruhte, nie zwei Conſonanten auf einander folgen zu laſſen, [4])

[1]) Laric . . bei Lanzi Nr. 322. Der Schlußvocal fehlt.

[2]) Verm. S. 287.

[3]) Bullett. 1830. S. 29.

[4]) Nach W. v. Humboldt (Prüfung der Unterſuchungen über die Urbewohner Hiſpaniens u. ſ. w. Geſammelte Werke, Berlin 1841. 2ter Band. S. 23.) gilt derſelbe Grundſatz für das Baskiſche. Deßwegen finden ſich auch viele Correſpondenzen zwiſchen rätiſchen und baskiſchen Ortsnamen. Wenn nun aber trotz dieſer Weichheit der baskiſchen Namen Plinius, Mela und Strabo (ſ. bei Humboldt S. 8) verſichern, daß viele derſelben mit römiſchem Munde ſchwer oder gar nicht gebildet werden können, ſo darf es uns auch nicht wundern, wenn Mela, wahrſcheinlich mit Beziehung auf die vom gleichen Princip ausgehenden rätiſchen Namen, ſagt: montium altissimi Taurus et Raetico et alii, quorum nomina vix est eloqui ore Romano. — Wie weit die bisherige Anſicht über die Härte des Etruskiſchen gehe, iſt nicht zu beſtimmen, da ſich Niemand beſtimmt darüber ausgeſprochen. Man weiß daher nicht, ob die Streiter für die Rauhheit nur Formen wie eprthnevch, tmachtrevch, exnchvalch (Bullett. 1833. Nr. 51.) für Belege ihrer Meinung halten, oder ob ſie auch mcrtele (ebendaſ. Nr. 40.), prtces (Verm S. 205), Lth. lsc (bei Lanzi) dafür benützen wollen. Uns ſcheint der wahre lautliche Charakter des Etruskiſchen überhaupt in keiner Inſchrift, welche aus Appellativen beſteht, ausgedrückt, weil dabei die Abbreviaturen noch anwendbarer waren, als bei

und daß die Combinationen cl, rn, rc, st, u. ſ. w. auch in Formen, wo die Epigraphik keine Varianten zeigt, wie in clan, Carna, Carcu, Velieste u. ſ. w. erſt durch Ausſtoßung eines dazwiſchen liegenden Vocals entſtanden ſeyen. [1]) Deßwegen ſcheinen uns auch die von Lepſius gegebenen Inſchriften zwar der ältern, aber durchaus keiner andern Sprache anzugehören, als dem, was man bisher als etruskiſch betrachtet hat [2]) und der Abgang der adjectiviſchen Endungen auf l, c, r, könnte uns erſt dann berechtigen, die Sprache dieſer Inſchriften von der gewöhnlichen etruskiſchen zu ſcheiden, wenn durch Darlegung des Sinnes gezeigt wäre, daß wir jene Formationen hier zu ſuchen hätten. [3])

Wenn man nun nach allem dieſem annehmen darf, daß Marcnsa durchaus nicht anders gelautet als Marcanisa (oder Maricanisa), Captnas nicht anders als Capatinas, ſo fällt im Grunde die Baſis weg, auf welcher die Anſicht von dem vorherrſchenden Accent der erſten Sylbe beruhte [4]) und die Formen Axlsna, Rathmsnal und ihresgleichen erſcheinen daher nunmehr in einem andern Lichte. Daß in den Gruppen xlsn, thmsn jeder Conſonant von

---

Eigennamen; wenn uns aber dieſe einen Begriff von dem Klange der Sprache geben ſollen, ſo ſind dafür nicht Inſchriften, wie Amtni, Carxnas Velcxnal u. dgl., ſondern etwa ſolche wie Arusanas Lisinusias (Verm. 154) oder Vipia Sameruni Serturus Titeal (Verm. 295) u. dgl. anzuführen.

[1]) So dürfen wir aus Kasutru für Castor (Annali 1836 S. 175) entnehmen, daß die Gruppe str für raſeniſche Ausſprache etwas Bedenkliches hatte. So zeigt Resucusa neben Resciunia, daß auch hier ein Resuciunia, Lecsutini neben Lecusta, daß dort ein Lecusutini, hier ein Lecusuta zu Grunde liege. In dem rätiſchen Tarvesede und dem carniſchen Καρουσάδιος (bei Ptolemäus) iſt sed u. σαδ dasſelbe, was in Ateste, Tergeste als st erſcheint.

[2]) Lepſius glaubt nämlich (l. c. S. 40 u. 41) wegen der reichern Vocaliſation die Sprache dieſer Inſchriften von der gewöhnlichen etruskiſchen ſcheiden und der reinen pelasgiſchen anheimgeben zu müſſen.

[3]) Auffallend iſt, daß Lepſius auch in dem Vorkommen des Diphthongen ai einen Beweis für ſeine Behauptung ſieht, da dieſer der ſpätern Sprache fremd zu ſeyn ſcheine — während er in der ſpätern Epigraphik gar nicht ſelten iſt.

[4]) Auch Menerva, Menrva bei O. Müller, die Etruſker 1. S. 60, iſt kein ſchlagendes Beiſpiel für die entgegengeſetzte Anſicht, da man eben ſo oft Mnerva lieſt, als Menrva. Elchsntre, Atlnta u. ſ. w. für Alexander, Atalanta beweiſen auch nichts, da man wohl die inlautenden, nicht aber den anlautenden Vocal weglaſſen konnte.

dem andern durch einen Vocal zu trennen ſey, iſt gewiß, wenn es auch nicht ſo ſicher iſt, durch welchen. Für Larchtnial haben wir ein Larchathu, was uns auf Larchatunial führt, für Rathmsnal ein Rathumsnal, für Axlsna gar keinen weitern Anhaltspunkt. Wenn es nun allerdings zweifelhaft iſt, ob wir die Form Arthalis und das häufige Suffix suna im Auge Axalisuna, oder nach Analogie von Arthilis und Larusania etwa Axilisana oder nach andern Analogien Axalisina oder anders leſen ſollen, ſo viel bleibt immer außer Zweifel, daß Vocale einzuſtellen ſind. Zur Beurtheilung des Charakters der Sprache iſt es weniger nothwendig zu wiſſen, welche, als daß überhaupt Vocale mitgeſprochen wurden.

Indeſſen bleibt noch immer manches Bedenken über, was uns veranlaßt, jener Anſicht vom etruskiſchen Accent wieder in etwas entgegenzukommen.

Betrachten wir nämlich die lateiniſchen Formen etruskiſcher Namen, die zum Theil wohl älter ſind als die älteſten etruskiſchen Inſchriften, [1]) ſo finden wir Porsenna, Vibenna, in der etruskiſchen Epigraphik dagegen überwiegend Pursne, [2]) Vipne. So iſt auch die in der Geſchichte des Servius Tullius vorkommende Gegania [3]) ſicher eine Ceicna, aber dieſer Name ſcheint damals Ceicāna, Ceicānia gelautet zu haben. Die Namen der Städte Capena, Fidenae kommen zwar in der etruskiſchen Epigraphik nicht vor, aber es iſt nach allem zu erwarten, daß, wenn wir ſie öfter fänden, gewiß häufiger Capna, Fitna als Capena, Fitena zu leſen ſeyn würde. Die Formen Larthiasses, Anasses in den angeführten Inſchriften, die einzigen jener die Ehefrau bezeichnenden Formen in sa, welche aus der ältern Epigraphik übergeblieben, laſſen ſchließen, daß die Penultima lang geſprochen worden; ſpäter kömmt ssa nur ausnahmsweiſe vor (Velissa, Causlinissa) und die Formen Larisa, Anesa, Velusa u. ſ. w., welche die Regel bilden, bringen wenigſtens jenen Schluß nicht ſo gebie-

---

[1]) Das römiſche Volumnius iſt, dem Vocal in der zweiten Sylbe nach, gewiß eine ältere Form, als das epigraphiſche Velimni.

[2]) Vielmehr Purne, denn die Form Pursne, obgleich von O. Müller, die Etrusker 1. 426 Nr. 42, richtig vorausgeſetzt, hat ſich noch nicht gefunden.

[3]) Bei Plutarch de fortuna Romanorum. S. Niebuhr R. G. 1. 382. Geganius findet ſich ſpäter öfter wieder.

teriſch auf, um ſo mehr als Schreibungen wie Velsa, Marsa, u. dgl. vorkommen. Ebenſo fällt auch in der von Lepſius mitgetheilten erſten Inſchrift im erſten der zwei Verſe, die wir unbedenklich für Hexameter halten, die Länge in thipurenai, purenai auf das e, und ſo unſicher alle Vermuthung darüber iſt, ſo möchte man es doch wahrſcheinlich nennen, daß es in der ſpätern Epigraphik als purnai erſcheinen würde. Durchgehends macht ſich, je weiter zurückgegangen wird, ein Vorwiegen des Vocalismus in der Derivation, je weiter man herabſteigt, ein Zurücktreten desſelben bemerklich, und es iſt kaum ein Fehlſchluß, wenn man erſteres auf proſodiſch lange, letzteres auf kurze und daher nicht geſchriebene Vocale deutet.

In dieſem Punkte ſcheint alſo zwiſchen dem ältern reinern Etruskiſchen und dem ſpätern, wie es die Mehrzahl der Inſchriften darbietet, allerdings ein Unterſchied zu ſeyn. Daß man ſpäter nicht mehr Aulinna, Vibenna geſprochen, daran laſſen die Formen Aulne, Vipne kaum zweifeln, da es nicht wohl denkbar, daß ein Vocal, der den Schwerpunkt des Wortes bildete, ausgelaſſen worden ſey. [1]) In den lateiniſchen Schriftſtellern blieben jene Formen, als die einmal recipirten, ſtehen, obgleich ſich in Etrurien die Sprache änderte. Doch finden ſich auch einzelne Spuren des jüngern Idioms, wie z. B. wenn ſtatt des ältern Geganius nunmehr der Name Caecĭna auftritt. Ebenſo iſt es als eine Tradition aus den letzten Zeiten der etruskiſchen Sprache zu betrachten, wenn Martialis Porsena mit kurzer Penultima gebraucht [2]) und wenn Ῥασένας bei Dionyſios von Halicarnaß mit kurzem e auftritt. Daß übrigens hierin die Schrift auch weiter ging, als die Sprache, oder aber, daß dieſe überhaupt nicht mehr zu feſten Grundſätzen gelangte, ſcheint daraus hervorzugehen, daß neben jenen ſyncopirten Formen auch allenthalben noch ſolche vorkommen, die einen Vocal zeigen, wie neben Aulne auch Auline, Velne und Veline, Titne und Titune u. ſ. w. In manchen

[1]) So ganz concluſiv iſt dieß allerdings nicht, denn wenn man es dem Leſer überhaupt anheim ſtellte, den richtigen Vocal hineinzuleſen, ſo konnte es ihm auch überlaſſen bleiben, die richtige Quantität dareiu zu geben.

[2]) Niebuhr hält dieß für einen ausgemachten Fehler. R. G. 1. 567. Dagegen die Etruſker 1. 426. Note 41.

Namen mögen ſich auch, eben weil ſie Namen waren, ältere Formen noch lange erhalten haben, wie wir denn in jüngeren Inſchriften z. B. Aulinna, Authenna [1]) finden, was wir nicht geradezu für Schreibfehler erklären dürfen. Man könnte ſolche Formen anführen, um die ganze Hypotheſe wieder umzuſtürzen; wer übrigens dabei bleiben will, der mag annehmen, daß z. B. dieſem ältern durch das Lateiniſche bei Ehren erhaltenen Klange auch jener Tercienna oder Percienna nachgegangen ſey, deſſen Name 1832 in Corneto gefunden worden. [2]) Andere Etrusker, die in ſpätern Zeiten ihre Namen ins Lateiniſche umzuſetzen hatten, beobachteten wohl den nämlichen Gebrauch. [3])

Eine ſolche Umwandlung der Ausſprache läßt ſich vielleicht am beſten durch die Annahme eines Accentes erklären, der anfangs wie im Altgriechiſchen neben der Quantität und ihr unbeſchadet ſeine Geltung hätte, mit der Zeit aber, wie ſich dieß jetzt im Neugriechiſchen darſtellt, dieſe verdrängte und um allen Werth brachte. [4]) So möchte denn aus Ceícāne Ceicne, aus Aúlēne Aulne geworden ſeyn. Von einem ſolchen Verhältniß findet ſich noch eine andere Spur. Eine Menge etruskiſcher Namen gehen nämlich in u aus, was urſprünglich, wenn unſere Vermuthung richtig iſt, in voller Form us lautete. Nach unſerer Erkenntniß von dem Verhältniſſe des Etruskiſchen zum Lateiniſchen ſollten nun wohl dieſe Namen nach der zweiten Declination gehen und z. B. Pumpu im Lateiniſchen Pompus, Pompi gebeugt werden, wenigſtens mit eben ſo viel oder mehr Recht, als die Formen auf e, Cae, Aule, Tite in us gebildet werden und Caius, Aulus, Titus lauten. Dieß iſt aber faſt bei keinem dieſer Namen, ſofern ſie bei den Römern vorkommen, der Fall, ſondern die meiſten werden auf o, onis gebildet und gehen alſo nach der dritten Declination; wie Vulisu, Vulso, Cesu, Caeso, Pumpu.

---

[1]) Vergl. auch den fluvius Caecinna bei Plinius 3. 6.

[2]) Bullett. 1833. S. 58.

[3]) Unſicher bleibt die Sache immer, ſchon deßwegen, weil wir nicht wiſſen, ob nicht neben ēne auch ein ĕne beſtanden habe, wie im Lateiniſchen ein ĭnus neben īnus, und ob nicht ſchon von Anfang an ein Aulĕne neben Aulēne vorhanden war. Im Lateiniſchen haben freilich die von Namen abgeleiteten Formen in ĭnus durchweg ein langes i.

[4]) Aehnlicher Anſicht iſt Lepſius, die Tyrrh. Pelasger. S. 30.

Pompo, Caspu, Caspo, Tarcu, Tarco, wozu wir auch Minio, Rubico, Umbro und die rätiſchen Athiso, Raetico u. ſ. w. rechnen dürfen. Dieß ſcheint aber gerade aus dem Beſtreben hervorzugehen, den Schlußvocal — im lat. o, im etrusk. u — durchweg zu erhalten, und dieſe Sorgfalt für denſelben läßt ſich vielleicht am beſten durch die Annahme erklären, dieſes u habe den Accent gehabt und es ſey nicht Púmpu, Púmpus, ſondern Pumpú, Pumpús oder Pumpús, Pumpúsi geſprochen worden. [1]) Wir haben uns länger bei dieſem Punkte aufgehalten, weil dieſelbe Schwankung der Ausſprache wie ſie z. B. in Causlinissa und Malavinisa, in Velissa und Velisa zu vermuthen, auch in den rätiſchen Namen vorkommt, und auf die jetzige Geſtalt des Wortes vom größten Einfluß iſt. Wir werden dieß indeß unten noch einmal beſprechen.

Eine bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit des Etruskiſchen bilden ferner die nicht ſeltenen Compoſita. Am leichteſten ſind jene zu erkennen, deren erſten Theil das Thema Vel bildet; als Vel-thuru, Vel-suthina, welch letzteres wahrſcheinlich identiſch iſt mit dem ebenfalls vorkommenden Velu-sathne. Velcxnal [2]) iſt ein Compoſitum aus Vel und Caixena [3]) und daher Velcaixenal zu leſen. Dieſes Velcxnal erklärt auch die Form Carcxnas, [4]) welche analog in Car-caixenas aufzulöſen. Zweifelhaft bleiben manche andere Erſcheinungen, wie z. B. Veltsna, [5]) wo tsna ſowohl als Derivativbildung, wie als Namen (Thasna), angeſehen werden kann. [6]) Wahrſcheinlich iſt letzteres der Fall. Dieſe Zuſammenſetzungen finden ſich auch im Rätiſchen.

---

[1]) Umgekehrt würde ſich daraus auch erklären, warum aus Cáus, Titus, Cae, Tite geworden. Die meiſten der jüngern etruskiſchen Namen in u ſind Derivate und die angenommene Oxytonirung würde, zumal bei jenen in cu, mit der griechiſchen Accentuation viel Uebereinſtimmendes zeigen.

[2]) Verm. 297.

[3]) Daß man das oft vorkommende Caixna als Caixena zu leſen habe, zeigt das neuerlich aufgefundene cxene (Bull. 1833. Iscriz. di Chiusi Nr. 25).

[4]) Verm. 297.

[5]) Ebend. S. 213.

[6]) Von Velte konnte nämlich eben ſo leicht ein Veltesina gebildet werden, als von Vel ein Velsina. Selbſt Velthuru, Velturu wird durch Larthuru bei Verm. S. 302 verdächtig gemacht, da man letzteres wohl kaum als ein Compoſitum betrachten darf. Uebrigens iſt es nicht undenkbar, daß ein Velth-uru als Ableitung von Velthe neben einem Vel-thuru